

J. Klosterkötter, W. Maier (Hrsg.):

HANDBUCH PRÄVENTIVE PSYCHIATRIE

Forschung – Lehre – Versorgung

Schattauer-Verlag, Stuttgart 2017. 470 S., 29 Abb., 34 Tab., € 69,99

ISBN 978-3-7945-3050-2

ISBN (E-Book) 978-3.7945-6852-9

„Zwischen 16 und 25 % aller Menschen entwickeln im Laufe ihres Lebens mindestens eine psychische Störung. Fast drei Viertel aller seelischen Erkrankungen bei Erwachsenen beginnen bereits vor dem 24., rund die Hälfte schon vor dem 18. Lebensjahr. Schon so gesehen ist die globale Krankheitslast wesentlich höher als bei Krebs- und Herz-Kreislauf-Erkrankungen (die sowohl in der Allgemeinheit als auch in der Wissenschaft mehr Aufmerksamkeit erregen und zu größeren Investitionen führen). Dabei ist die Lebenserwartung unter bestimmten seelischen Erkrankungen oftmals um 15 bis 20 Jahre gegenüber der Allgemeinheit verringert.

Und um die beiden Alters-Pole näher zu beleuchten: Kinder mit Verhaltensstörungen entwickeln später mit größerer Wahrscheinlichkeit Persönlichkeitsstörungen, mit allen psychosozialen Konsequenzen. Und am anderen Ende lässt sich eine dementielle Entwicklung mittels präventiver Maßnahmen wie körperliche Gesundheit, Bewegung sowie Bekämpfung von Bluthochdruck und Diabetes mellitus deutlich reduzieren. In beiden Fällen geht es nicht nur um weniger Leid für die Betroffenen und ihre Angehörigen, sondern auch um eine erhebliche und vor allem langfristige Kosten-Ersparnis“. So die Einleitung des Geleitworts von Professor Dr. D. Bhugra, Past President der World Psychiatric Association, London, für das *Handbuch Präventive Psychiatrie*, herausgegeben von J. Klosterkötter und W. Maier im Schattauer-Verlag, Stuttgart 2017.

Und weiter im Geleitwort des Professors of Mental Health and Cultural Diversity: „Auch soziale Ungleichheiten können eine gefährliche Abwärts-Spirale auslösen, die danach zu weiteren Ungleichheiten führen kann. Dazu zählen Armut, Überbevölkerung, Arbeitslosigkeit und das Leben in Ballungsgebieten sowie körperliche Krankhei-

ten, und zwar nicht nur die selbst-verantwortlich gesundheits-gefährdeten Verhaltensweisen wie Rauschdrogen- und Tabakkonsum, Adipositas, Diabetes u. a.“

Nun fehlen in vielen Ländern die entsprechenden Finanzen für die öffentliche Gesundheit und vor allem die Versorgung im Bereich der psychischen Störungen, was zusätzlich zur Stigmatisierung seelischer Erkrankungen und schließlich zur Diskriminierung der Betroffenen zu führen pflegt. Außerdem ist die Ko-Morbidität, also wenn eine Krankheit zur anderen kommt, auch noch von der organischen Seite her problematisch. Denn ein Drittel aller Menschen mit einer körperlichen Erkrankung leidet mit hoher Wahrscheinlichkeit auch an psychischen Störungen oder entsprechenden Gesundheitsproblemen. Und umgekehrt liegt die Wahrscheinlichkeit körperlicher Probleme bei Menschen mit psychischen Erkrankungen sogar bei fast jedem Zweiten, so Professor Dinesh Bhugra.

Dabei sind die wissenschaftlichen Erkenntnisse inzwischen nicht mehr übersehbar, dass sich eine stabile psychische Gesundheit positiv auf die Ergebnisse und Leistungen im Bereich der Bildung, auf die Produktivität, die geistige Leistungsfähigkeit, die körperliche Gesundheit, die Teilnahme am sozialen Leben, das Risikoverhalten sowie die psychische Belastbarkeit auswirken kann. Zu den entsprechenden Schutzfaktoren, die hier von Bedeutung sind, gehören vor allem der Familienstand, genetische Faktoren, starke soziale Unterstützung, eine geringes Maß an Ungleichheit, vertrauensvolle Beziehungen im Berufs- und Privatleben, körperliche Gesundheit und emotionale Kompetenz. So einige entscheidende Hinweise im Geleitwort.

Die Einführung der Herausgeber vertieft diese entscheidenden Erkenntnisse, die eigentlich Mahnungen sind, den erreichten Wissensstand endlich umzusetzen, und zwar nicht nur in der westlichen Welt, sondern weltweit.

Dabei reicht nicht nur die kurative, sondern auch präventive Medizin bis in die Zeiten von Hippokrates zurück. Schon damals, also vor über 2500 Jahren, empfahl seine „Diätetik“ eine gesundheits-sichernden Lebensstil, sprich geregeltes Leben und Schlafen, körperliche Belastung, gesunde Ernährung, Sport, Baden, Sexualität u. a. Es gab also schon damals das, was man heute „Salutogenese“ bzw. Public-Health-Bewegung nennt, was sich dann auch in der Definition von Gesundheit durch die

Weltgesundheitsorganisation (WHO) widerspiegelt: psychisches und soziales Wohlbefinden, also mehr als nur die Abwesenheit von Krankheit.

Nun ist die Reichweite von gesundheits-fördernden Ansätzen leider begrenzt, denn auch alle saluto-genetischen Bemühungen stellen natürlich keinen absoluten Schutz vor körperlichen und seelischen Erkrankungen dar. Immerhin lässt sich zumeist eine Erhöhung des Erst-Erkrankungsalters erreichen. Dennoch ist es notwendig, die entsprechenden Strategien direkt zu planen und umzusetzen. Das ist für die großen organischen Volkserkrankungen bereits erfreulich weit vorangeschritten – und wird jetzt für die seelischen Störungen zunehmend strategisch umgesetzt. Denn die für alle medizinischen Leiden zugrundeliegenden biologischen Prozesse (heute Risiko-Mechanismen genannt) sind schon lange vor der Erst-Diagnose in zunächst klinisch stummer Form relevant. Und sie werden durch fremd- und selbstverschuldete Risikofaktoren und eine individuelle Vulnerabilität (eigentlich Verletzbarkeit, hier eher Anfälligkeit durch genetische, organ-biologische, soziale u. a. Faktoren) angestoßen.

Für die Nutzen-/Risiko-Abwägung sind deshalb entsprechende Vorhersage-Modelle mit Frühwarnzeichen bedeutsam, weshalb man diese neue präventions-orientierte Medizin auch als *prädiktive Medizin* bezeichnet.

Solche krankheits-spezifischen Prädiktions- und Präventions-Möglichkeiten rücken langsam in den Vordergrund und ergänzen das an einer gesunden Lebensführung orientierte Modell der Gesundheitsförderung. Beide Ansätze sind für die Optimierung der gesundheitlichen Lebensqualität von gleichrangiger Bedeutung, so die Herausgeber J. Klosterkötter und W. Maier.

Klassische Lehrbücher der Präventiven Medizin konzentrieren sich vorwiegend auf Gesundheitsförderung sowie die Prävention von teilhabe-begrenzenden Lebensbedingungen (Beispiel: chronischer Stress). Oft sind sie auch gar nicht im rein medizinischen Bereich, sondern bei den Gesundheits- und Sozialwissenschaften angesiedelt. Dabei geht es – ebenfalls sinnvoll – um gesundheits-orientiertes Wohnen, Lernen, Arbeiten usw. Die krankheits-spezifische Prävention, die auf der Basis fortschreitenden medizinischen Wissens beruht, ist dagegen bisher weniger populär. Diese Lücke versucht vorliegendes Handbuch zu schließen. Es fasst erstmals den gesamten aktuellen Wissensstand bezüglich Möglichkeiten und Grenzen der Präven-

tion seelischer Störungen unter dem Übergriff „Präventive Psychiatrie“ zusammen. Wie ist es aufgebaut und was hilft konkret weiter?

31 Experten bieten in 19 Kapiteln eine gezielte Orientierung zur Krankheits-Verhinderung und Gesundheits-Förderung, eingeteilt in verschiedene Schwerpunkte: Im ersten Teil des Buches geht es zunächst um die Grundlage für die Etablierung präventiver Psychiatrie als separates Wissensgebiet, sprich Konzepte und Strategien präventiver Psychiatrie. Der zweite Teil konzentriert sich auf den Entwicklungsstand der präventiven Psychiatrie, konkret zu den Themen psychische Störungen im Kindes-, Jugend- und jungen Erwachsenenalter, ferner Ess-, Angst- und Trauma- sowie belastungsbezogene Störungen; dazu Aspekte der Prävention von Depression (sowie Suizidgefahr), schizophrener und anderer psychotischer Störungen, von Alkohol, Rauschdrogen sowie Tabak-Abhängigkeit und Demenz-Erkrankungen. Im letzten Teil folgen auf den störungs-spezifischen Hauptteil noch rechtliche, ethische und ökonomische Bewertungen präventiver Psychiatrie.

Jedes Kapitel hat ein ausführliches Literaturverzeichnis, das bei speziellem Interesse weiterhilft, so wie das über 20 Druckseiten umfassende Sachregister.

Der Anspruch ist nicht gering (s. o.), aber der Eindruck auch überzeugend. Denn, wie lautet die Argumentation: Psychische Störungen sind die häufigsten Ursachen für krankheits-bedingte Einschränkungen der Lebensqualität. Entsprechend bedeutsam ist die Umsetzung neuer Präventions-Strategien und Früh-Interventionen, um die drohenden Krankheitsfolgen wenigstens etwas in Grenzen zu halten.

Hier bietet sich das neue Handbuch für alle jene an, die in Krankenversorgung, Forschung, Lehre, Gesundheits- und Sozialpolitik mit diesem bedeutsamen Thema in Berührung kommen. In der Tat eine Bestandsaufnahme und ein Praxisbuch, wie es bisher nicht zur Verfügung stand (VF).